

Die alte Kluniazenserstiftskirche in Romainôtier : eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen der Schweiz

Autor(en): **Däster, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die alte Kluniazenserstiftskirche in Romainmôtier

eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen der Schweiz

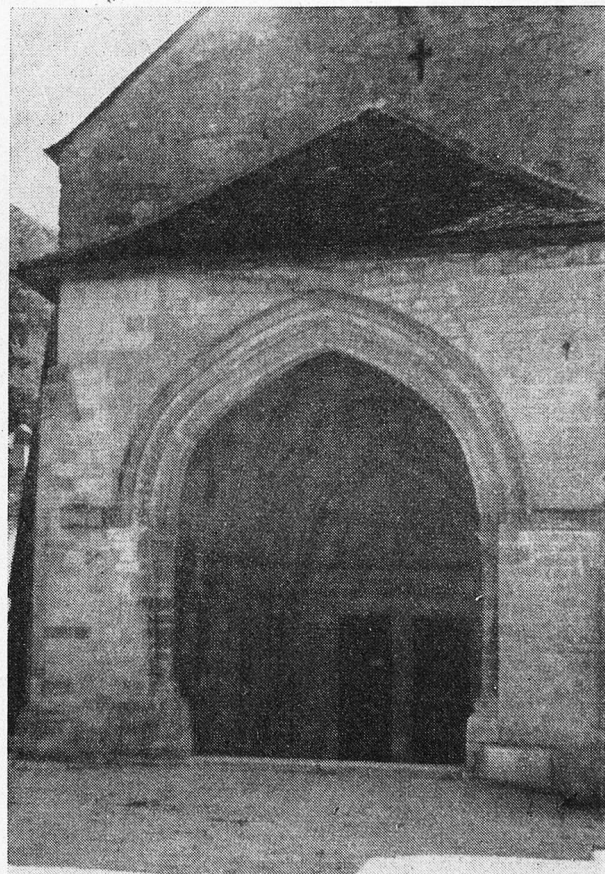
Als eines der prächtigsten mittelalterlichen Kunstdenkmäler der Schweiz ist die einstige Kluniazenserstiftskirche in Romainmôtier anzusprechen; allerdings wird seit dem Jahre 1537 in diesem ehrwürdigen Gotteshaus protestantischer Gottesdienst abgehalten, da die alten Berner bekanntlich nach der Eroberung der Waadt im Jahre 1536 die Reformation einführten.

Das kleine Städtchen Romainmôtier liegt weit abseits der sogenannten großen Heerstraße. Man erreicht den stillen Ort, im waldreichen Tale des Rozon idyllisch eingebettet, von der Station Cron, an der Eisenbahnlinie Lausanne - Vallorbe aus in zirka zwanzig Minuten. Wer jedoch nicht gut zu Fuß ist, benützt das Postautomobil von Cron aus.

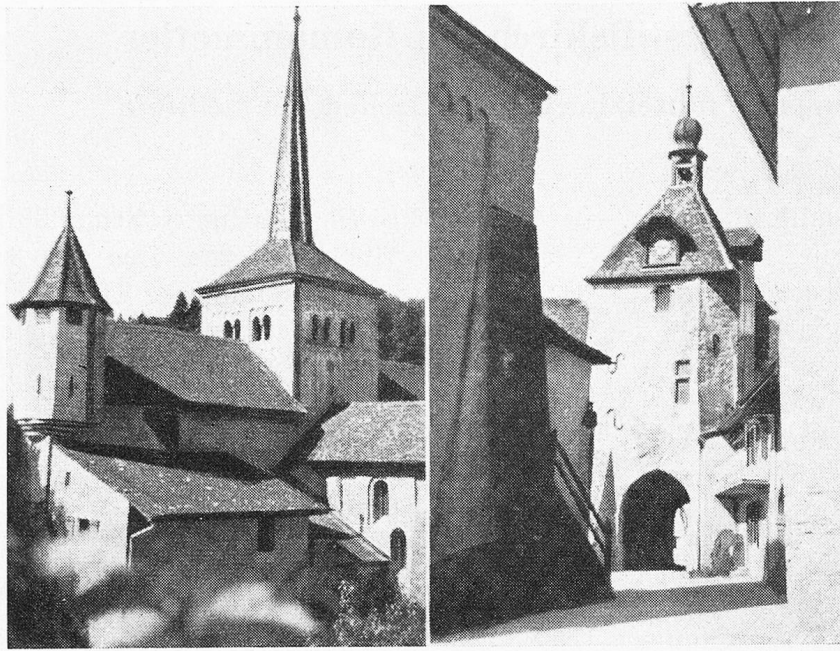
Nach einer geruhsamen Wanderung durch die landschaftlich ansprechende Gegend sieht man plötzlich die mächtige, gut erhaltene Kirche, umgeben von alten Klosterbauten, vor sich! Eine Mauer mit einem charakteristischen Torturm umschließt noch heute den ehemaligen Klosterbezirk. Daran angebaut hat sich, zwischen Berg und Fluß, das Städtchen Romainmôtier erhalten, dem die alte Berner Regierung im Jahre 1589 den Stadttitel zuerkannte.

Die Klostergründung reicht in ihren Anfängen in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurück. Als Gründer des Stiftes werden die Brüder Romanus und Lupicinus genannt. Allerdings zerstörten die Alemannen die erste, dem hl. Petrus geweihte Kirche gründlich. Ein zweiter Neubau des Gotteshauses erfolgte um die Mitte des 8. Jahrhunderts; als Papst Stefan II. zur Krönung Pipins des Kleinen nach Frankreich zog, weihte er bei seinem Aufenthalte in Romainmôtier die neue Kirche zu Ehren der Apostel Peter und Paul. König Rudolf I. schenkte 888 das Kloster seiner Schwester, der Gräfin Adelheid; diese übergab es anno 929 der Abtei Cluny, die jedoch erst 966 und 981 den Besitz angetreten hat. Unter der Abtei Cluny wurde das Klo-

ster Romainmôtier ein sogenanntes Prioratsstift. Der damalige Abt von Cluny, Odo (926 bis 944), der später von der römischen Kirche heilig gesprochen wurde, galt als sittenstrenger Reformator innerhalb seines Ordens. In die Regierungszeit des großen Abtes Hugo (1049 bis 1109) fällt im wesentlichen der Bau der heute noch erhaltenen, großen dreischiffigen Kirche. 1120 Anbau der zweischiffigen, geräumigen Westvorhalle, des Narthex. Endlich erhält die Kirche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch eine zierliche, frühgotische Eingangshalle, und als Abschluß der verschiedenen Bauperioden im 14. Jahrhundert einen rechtwinkligen Chor mit großem Mittelfenster an Stelle der frühern Apsis. Der Prior Artaud Allamand



Hauptportal der Kirche



Vierungs- und Chorturm der Kirche Torturm bei der Kiche

(1338—1371) nahm einen Umbau des Kreuzganges vor. Im Laufe der Zeiten wuchs der Besitz des Klosters, indem u. a. die Priore Henri de Sébery (1371—1379), gestorben als Bischof von Rodez, Jean des Seyffel (1380—1432) und Jean de Juyß (1433—1447) dem Stifte bedeutende Summen vermachten. Seinen größten Wohlstand erreichte das Priorat im 13. Jahrhundert. In diesem und im 14. und 15. Jahrhundert befanden sich regelmäßig 20—29 Mönche im Kloster. Ein verweichlichtes und zügelloses Leben der Konventualen führte dann zum Niedergang, so daß es den Bernern nach der Eroberung der Waadt im Jahre 1536 ein leichtes war, das Kloster zu säkularisieren und die Reformation einzuführen. Romainmôtier wurde Sitz eines bernischen Landvogtes (nach Lausanne die bedeutendste Landvogtei des Waadtlandes). Nach und nach siedelten sich aristokratische Berner Familien (wie aus alten Grabdenkmälern auf dem Friedhofe hervorgeht) im stillen Tale an; die Miniaturstadt wurde bald zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt, bis ihr im Jahre 1798 der Landvogteisitz verloren ging. Als letzter Vogt residierte ein Marschall von Ernst. Seither ist es sehr stille um den Ort geworden, und nur Kunstfreunde suchen von Zeit zu Zeit die alte Abbatiale auf.

Die große Kirche mit dem in einen Spitzhelm auslaufenden Vierungsturm und dem an der Chorwand sozusagen beinahe angeklebten Ecktürmchen übt auf den andächtigen Besucher in ihrem Innern einen feierlichen, ja überwältigenden Eindruck aus! Wir treten durch die beiden prächtigen Vorhallen in den von wuchtigen Rundpfeilern getragenen Kirchenraum, der sich in ein Langhaus, zwei Seitenschiffe, Querhaus und Chor gliedert. Im Querschiff sind prächtige Chorstühle erhalten. Hinter dem Abendmahlstische im Chor steht eine steinerne Vor-

lesekanzel (Ambon) aus dem 8. Jahrhundert stammend und anlässlich der Restaurierungsarbeiten im Jahre 1905 aufgefunden. Der Ambon ist an der Außenseite mit einem lateinischen Kreuze geschmückt, oben und seitlich von einem Bandornament umgeben. In einer der beiden seitlichen Chorkapellen befindet sich das Grabdenkmal des Priors Jean de Seyffel unter einem Wimpergbaldachin. Anlässlich der Renovationen in den Jahren 1899, 1905 und 1914 wurden interessante Wandmalereien aus dem 12. bis 15. Jahrhundert freigelegt; so im Mittelschiff an der Wand gegen die Vierung die hl. Jungfrau zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, an der Westmauer des Kirchenschiffes das Agnus Dei und Figuren der Erzengel Michael und Gabriel. Hübsche Dekorationen finden sich auf den Rippen der Langhausdecke sowie an den Hochfenstern des Langhauses. Auch der Narthex weist bemerkenswerte Malereien aus dem 14. Jahrhundert auf. Endlich enthält die nordöstliche Chorkapelle neben dem bereits erwähnten Grabmal des Jean de Seyffel einzelne Fragmente alter Malereien. Die schönen Glasgemälde des großen gotischen Chorfensters stammen aus dem 20. Jahrhundert.

Von den alten Klostergebäuden haben sich nur noch Reste aus dem 15. und 16. Jahrhundert er-

halten; der Kreuzgang ist leider nicht mehr vorhanden. Trotzdem ist, wie Joseph Gantner in seiner Kunstgeschichte der Schweiz, Band I, bemerkt, „Romainmôtier der klösterlichste unter den mittelalterlichen Klosterorten der Schweiz“. Der Klosterbezirk wird noch heute mit einer alten Mauer und einem imposanten Torturm um-

schlossen. Man fühlt sich beim Betreten des Areal's ins Mittelalter zurückversetzt! Ergreifende Zeugen längst vergangener Zeiten! Möge die uralte ehemalige Prioratskirche samt ihrer Umgebung immer wieder das Ziel vieler Kunst- und Heimatfreunde werden.

Adolf Däster, Aarau

Advent

Die goldenen Strahlen der Novembersonne, die wie müde, gütige Mutterhände lieblosend über die letzte bunte Pracht des Herbstes streicheln, werden immer feltener . . . Grau und düster kommt der Winter dahergezogen. Sein Amt ist kalt und feucht sein Gewand.

Wie ein Wegweiser stand Allerseelen am Anfang dieser trüben Zeit, uns zur stillen Einkehr zwingend und uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnend. Einsam und lichtlos wird der Weg. — Graue Wolken verdecken nur zu oft das Blau des Himmels. Manch ein Menschenherz zieht sich fröstelnd zusammen vor der Wegstrecke in die kalte Jahreszeit.

Doch durch alle Dunkelheit und allen Nebel leuchtet uns ja ein helles Licht, das Adventslicht. Dieses Licht der Freude erstrahlt gerade heute, in dieser noch sorgenvollen Zeit, die immer noch von den Schatten des vergangenen Krieges verdunkelt ist, heller und wärmer als je zuvor. Nicht verlieren wollen wir uns im Dunkel, sondern unsere Blicke aufrichten zu dem Stern aus Bethlehem. Hell und rein leuchtet er durch alle Finsternis und verwandelt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuversicht.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe vorangehen, weht ein geheimnisvoller Zauber und ihm wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglückenden Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorglose, glückliche Kinder waren. In den Kinderherzen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein befehlendes Freuen und von ihnen wollen wir

uns wieder zu der Quelle der echten, tiefen Freude zurückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare Menschenkinder werden, die sich freuen an dem, was wir andern schenken können. Es brauchen ja nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe und Verständnis, Vertrauen und Mitfühlen vollbringen oftmals größere Wunder.

Niederreißen wollen wir die Schranken der Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wie viele Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so selten selbstlose, verstehende Liebe finden dürfen. Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die wir vielleicht ohne Herzenswärme dem Armen hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen zum Nächsten hinströmen. Wieviel vermag oft nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnenstrahl ins Herz hineinleuchtet.

So wollen wir den Mahnruf, den die Adventszeit uns zuruft und uns auffordert, uns innerlich recht auf Weihnachten vorzubereiten, nicht ungehört verklingen lassen. Wir wollen nicht bloß unsere Geschenke bereit machen, den Adventskranz schmücken, sondern vor allem unser Innerstes ihm öffnen, der einziehen möchte in unser Herz.

Advent heißt ja Ankunft und bedeutet die große Verheißung vom Kommen unseres Erlösers. Sind wir bereit ihm, den Gott zu uns als Erretter geschickt hat, in unserem Herzen aufzunehmen und ihn da wohnen zu lassen?